

Jenseits von Pomp und Glitter

Konzert Helmuth Rilling dirigiert das Weihnachtsoratorium und Schönberg. *Von Annette Eckerle*

Für manch einen gehört Bachs Weihnachtsoratorium zum Fest wie Tannenbaum, Kerzenschein und Gans. Und mit größter Wahrscheinlichkeit dürfte das sogenannte WO das heutzutage meist-aufgeführte kirchenmusikalische Werk sein. Kurzum, die Gefahr, dass das Werk zum Bestandteil weihnachtlicher Betriebsamkeit degradiert wird, ist nicht klein. Wen es davor graust, wer die sechs Kantaten wie einst der Theologe und Musiktheoretiker Walter Blankenburg für ein unvergleichliches Kunstwerk hält, das eingebunden in den theologischen Zusammenhang der Weihnachtsgeschichte „den Fragen der inneren Existenz“ nachspürt, geht auch mal andere als die üblichen Wege.

Am Wochenende standen bei der Gächinger Kantorei und dem Bach-Collegium Stuttgart die ersten drei Kantaten auf dem Programm, sinnfällig unterbrochen respektive verknüpft mit Schönbergs A-cappella-Komposition „Friede auf Erden“ und den Schütz-Chorälen „Verleih uns Frieden gnädiglich“ sowie „Gib unsern Fürsten und aller Obrigkeit“.

Das Konzert im Beethovensaal leitete Helmuth Rilling für den erkrankten Gastdirigenten Alexander Liebreich, natürlich

Die Choräle von Schütz schwingen sehr zart.

versiert, doch keineswegs auf ungute Art routiniert. Ganz im Gegenteil. Das Schönberg'sche Opus mit seinen vielen für die Intonation so unglaublich heiklen Passagen wurde von Rilling und den Gächingern in blendender Balance gehalten, überdies sehr nuanciert in der Textausdeutung. Und obwohl die Besetzung für die auf so intrikate Weise schlicht gebauten Schütz-Choräle etwas zu groß war, blieben sie klanglich wunderschön transparent.

Dass Rilling im Weihnachtsoratorium eher ruhigere Tempi präferierte, also den besinnlichen Gestus betonte, geriet einerseits zum Vorteil. Denn wie oft hört man das WO mittlerweile historisch aufführungspraktisch überpointiert. Jedenfalls hatten Choräle wie „Brich an, o schönes Morgenlicht“ oder „Seid froh dieweil“ ihre ganz eigene zarte Schwingung, also nichts um der individuellen Interpretation willen irgendwie ambitioniert Aufgeputztes. Hohler Weihnachtsmusik-Pomp tönt anders. Schade nur, dass die Solisten in dieser so fein und unprätentiös gestalteten Aufführung einfach nur störten. Der Tenor Bernhard Berchtold verfügt nicht im Mindesten über die erforderliche Tessitura für die Evangelistenpartie, geschweige denn über eine einigermaßen fokussierte Stimme. Kismara Pessatti (Alt) enervierte mit Dauervibrato, eingesetzt zur Verhüllung ihrer Registerbrüche. Sunhae Im (Sopran) gab die textunverständliche Zwitschermaschine, die obendrein auch im Duett („Herr, dein Mitleid, dein Erbarmen“) lieber solistisch agierte. Und Detlef Roth (Bass) sang mit theatralischem Überdruck an der Musik und dem Thema vorbei. Es hätte so schön sein können.